

Leidfaden

FACHMAGAZIN FÜR KRISEN, LEID, TRAUER



Flucht vor der Heimat – ewige Trauer oder Aufbruch zu neuen Ufern?

Beate Mitzscherlich Heimatverlust und -wiedergewinn Heiderose Gärtner-Schultz Die spirituelle Dimension von Heimat Annelie Keil Eine Heimat für das Leben Ann-Carolin Boddenberg Notfallseelsorge bei Flüchtlingen Brigitte Buermann »Heimat ist kein Ort, Heimat ist ein Gefühl«



4 Beate Mitzscherlich | Heimatverlust und -wiedergewinn



19 Heiderose Gärtner-Schultz | Die spirituelle Dimension von Heimat

Inhalt

1 Editorial

4 Beate Mitzscherlich
Heimatverlust und -wiedergewinn

14 Annelie Keil
Eine Heimat für das Leben

19 Heiderose Gärtner-Schultz
Die spirituelle Dimension von Heimat

24 Azra Dzajic-Weber
Kofferkinder und der schwierige Umgang mit Heimat

30 Ann-Carolin Boddenberg
Notfallseelsorge bei Flüchtlingen

36 Nao Honekamp-Yamamoto
Multiple Heimatverluste im Nordosten Japans nach der »3.11.-Katastrophe«

42 Christoph Werner
Arbeitsplatzverlust als Heimatverlust

47 Hansi-Christiane Merkel
Zwischen Herkunft und Heimat – zwischen Verlassen und Verlust

54 Haci-Halil Uslucan
Wann ist die Seele zu Hause?

24 Azra Dzajic-Weber
Kofferkinder und der schwierige Umgang mit Heimat





61 Samira Akasmou
Trauer bei Verlust von körperlichen und geistigen Fähigkeiten – der Heimat in uns selbst

64 Brigitte Buermann
»Heimat ist kein Ort, Heimat ist ein Gefühl«

69 Gina Hallström
»Adoption/Adoptivfamilie/Land/Heimat«

73 Sawsan Teba
Ersatzheimat ... gibt es keine

76 Max Frisch
Fragebogen »Heimat«

78 Ewa Kulisch
Emigration gleich Heimatverlust?

83 Alev Tekinay
Die Deutschprüfung

84 Milena Klose
HEIMAT

88 Aus der Forschung: Heimweh: Was sagt die wissenschaftliche Literatur über dieses Phänomen?

89 Fortbildung: »Heimat – Kultur«

95 Rezension

98 BVT-Nachrichten

102 Nachruf

103 Vorschau

104 Impressum

84 Milena Klose | HEIMAT



Die spirituelle Dimension von Heimat

Heiderose Gärtner-Schultz

Hinführung: Heimat heute?

Das Thema Heimat ist so alt wie die Menschheitsgeschichte. Menschen wollen ein Zuhause, einen Ort haben, der zu ihnen gehört und zu dem sie gehören. Bis heute streiten Völker untereinander um die Erde, auf der sie leben, weil diese ihnen ermöglicht, Häuser zu bauen oder Zelte aufzuschlagen und sie auch ernährt durch Weidewirtschaft oder Ackerbau. Der Begriff Heimat ist »scholengebunden«, hatte eine rechtliche Bedeutung als Aufenthalts- und Bleiberecht. In der Heimat ist man mit den Menschen zusammen, die auch dort geboren wurden. Heimat ist die »nahe Welt«. Damit ist, außer der Erde, auch der persönliche Bezugsrahmen in der Gemeinschaft gemeint, in dem Tradition und Gewohntes Sicherheit geben. Der Mensch, der kein Eigentum, keine Heimat, besaß, der war fremd und ihm wurde noch im 19. Jahrhundert das Recht auf die Hochzeit verwehrt. »Nun ade, du mein lieb Heimatland«, sang der Wanderbursche, der sich auf den Weg in die Welt machte, um seine Gesellenjahre, seine weitere Ausbildung in der »Fremde« zu absolvieren. Er zollt seinem Heimatgefühl mit dem Lied Rechnung, die Heimat wird nicht vergessen werden.

Schenkt man der Soziologie Glauben, dann hat sich in den westlichen Industrieländern, auch gerade in der Bundesrepublik Deutschland, nach dem Zweiten Weltkrieg ein gesellschaftlicher Individualisierungsschub von ungeahnter Kraft vollzogen. Die Auflösung von gemeinsamen weltanschaulichen Ansichten, verbunden mit dem verlorenen Gottesbezug, der den umfassenden Referenzrahmen bildete, ist zu konstatieren. Das »Ich« wurde zum Sinnstifter des eigenen Lebens, das sich dabei im Freizeit- und Konsumangebot

orientieren muss. Sind wir bei einem postmodernen Autismus, wie manchmal formuliert wird, angekommen? Oder muss man von einer Entwurzelung sprechen? Das Fundament, die Tiefe, um wachsen und leben zu können, hat sich aufgelöst – wo ist Stabilität? Brauchen Menschen heute Gemeinschaft und Heimat oder sind sie sich selbst genug? Eine andere Form der Beheimatung, so meine These, hat in den Köpfen und Herzen der Menschen Platz genommen, das Zuhause sind spezielle Gruppen oder Schichten. Was bei dem einen der Golfclub ist, ist für den anderen die Fangemeinde eines Sängers oder der Hospizhilfverein. Man sucht Gleichgesinnte, ähnliche Milieus, um Geborgenheit und Vertrauen zu spüren.

Im Zuge der Globalisierung verschlägt es Menschen durch ihren Beruf in die ganze Welt. Ist Heimat heute dann da, wo man arbeitet? Sind die Menschen zu entwurzelten Wesen geworden, die in anderen Bereichen nach Verortung und Beheimatung suchen müssen? Was meint Heimat heute, wenn TUI seine »Mein Schiff«-Flotte folgendermaßen bewirbt: »Zeit zu heimateten ... Dieses Stück Heimat zwischen Himmel und Meer, an dem ankommen sich wie nach Hause kommen anfühlt – oder noch besser? Dann ist es Zeit zu heimateten. Zeit für Mein Schiff.« Das Wohlfühlmoment, das Kreuzfahrtschiffe vermitteln, wird als »heimateten« verkauft. Ein Zeichen dafür, dass die Suche des modernen Menschen nach Heimat aktuell und nicht abgeschlossen ist.

Heimat im Alten Testament

Heimat zu haben bedeutet im Alten Testament, Land zu besitzen und mit der Gemeinschaft, in die



Im Zuge der Globalisierung verschlägt es Menschen durch ihren Beruf in die ganze Welt. Ist Heimat heute dann da, wo man arbeitet? Sind die Menschen zu entwurzelten Wesen geworden, die in anderen Bereichen nach Verortung und Beheimatung suchen müssen?

man hinein-
geboren worden
ist, zu leben. Dort kann das Zelt auf-
geschlagen, die Hütte gebaut werden, da haben
die Tiere Weideplätze, da steht der aus Steinen
aufgerichtete Altar, der an Jahwe erinnert, dem
diese Heimat zu verdanken ist.

Doch bevor die Israeliten in ihre Heimat, in
das Gelobte Land ziehen können, leben sie als
Sklaven in Ägypten und müssen sich jahrelang
durch die Wüste quälen. »Das Land, in dem Milch
und Honig fließt« (2. Mose 3,8), dort wollen sie
hin, diese Bild ist bis heute ein Synonym für Para-
dies, für einen Zustand, der nie erreicht werden
kann. Es strahlt Hoffnung aus auf das, was kom-
men soll, und setzt motivierende Energien frei.
Heute sprechen wir von einer Vision, das ist die
Vorstellung von einer Zukunft, die uns auf dem
Weg dorthin voranträgt. Dem Heimatbegriff wird
durch die »Milch und Honig«-Beschreibung eine
Dimension des Unerreichbaren, Transzenden-
ten gegeben.

Die Ahnfrau Sara, Gemahlin von Abraham,
wird sehr alt und stirbt in Hebron, das liegt im
Land Kanaan, das Jahwe den Israeliten verspro-

chen hat (Gen 23). Abraham und
Sara lebten zunächst in der Frem-
de, ihnen und den Nachkommen ge-
hört dieses Gebiet noch nicht. Wahrschein-
lich hat die Sippe ihre Herden in diesem Bereich
weiden lassen, ein mehr oder weniger friedlicher
Übergriff auf fremdes Land, es ist eine Form der
Landnahme. Als Sara nun dort stirbt, redet Abra-
ham mit den Hethitern, denen dieses Land ge-
hört. Er sagt zu ihnen: »Ich bin ein Fremder, lasst
mich trotzdem meine Frau in dieser Erde begrab-
en.« Die hethitischen Landbesitzer bieten Abra-
ham an, Sara in einem der besten Gräber zu be-
statten. Es handelt sich um ein Höhlengrab. Er
soll sie da begraben und kann dorthin so oft zu-
rückkehren, wie er will. Doch Abraham verhand-
elt weiter, er möchte die Höhle mit dem Acker,
dem Feld davor, kaufen. Einen stolzen Preis hat
dieses Stück Land. Abraham will das Land als
Grabplatz für seine Familie erwerben. Der Han-
del wird vor den Augen der Repräsentanten ab-
geschlossen und ist rechtskräftig. Der aus Chal-
däa stammende Abraham erwirbt das erste Stück
Land in Kanaan. Sara ist die erste Erbin der Land-
verheißung Jahwes. Die Ahnin Sara liegt auf dem
Land, das dem israelitischen Volk verheißten wur-
de. Ihr Leib wird zur Heimaterde für viele werden.

Heimat ist für die Israeliten immer Land, das
sie so dringend zum Leben brauchen, und ist im-

mer auch mehr als Land. Die geistige Heimat der Israeliten ist die Lade mit den Gesetzestafeln. Darin ist alles enthalten, was sie brauchen, nämlich Gottes Gebote und Weisungen, nach denen sie sich richten wollen und die ihnen gleichzeitig Gottes Nähe versichern, ihr Zuhause.

Heimat im Neuen Testament

Was sich bei Abraham als Grundcharakteristikum des biblischen Verständnisses einer gläubigen Existenz zeigt, nämlich Aufbruch und Veränderung, kehrt im Neuen Testament in anderer Weise wieder. In Lukasevangelium (9,57–62) werden drei Begebenheiten auf dem Weg Jesu berichtet: »Als sie auf ihrem Weg weiterzogen, redete ein Mann Jesus an und sagte: Ich will dir folgen, wohin du auch gehst. Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben ihre Höhlen und die Vögel ihre Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann. Zu einem anderen sagte er: Folge mir nach! Der erwiderte: Lass mich zuerst heimgehen und meinen Vater begraben. Jesus sagte zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh und verkünde das Reich Gottes! Wieder ein anderer sagte: Ich will dir nachfolgen, Herr. Zuvor aber lass mich von meiner Familie Abschied nehmen. Jesus erwiderte ihm: Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes.«

Wer aufbricht, verlässt seine Heimat, die Sicherheit, das Gewohnte und partizipiert an der Heimatlosigkeit Jesu. Ein Loslassen von allem, der Familie, der Verwandtschaft, gehört zur Nachfolge. Alles aufgeben bedeutet im Neuen Testament alles gewinnen, denn nur auf diese Weise ist es möglich, am Reich Gottes zu partizipieren. Petrus fragt: »Du weißt, wir haben unser Eigentum verlassen und sind dir nachgefolgt. Jesus antwortete ihnen: Amen, ich sage euch: Jeder, der um des Reiches Gottes willen Haus oder Frau, Brüder, Eltern oder Kinder verlassen hat, wird dafür schon in dieser Zeit das Vielfache erhalten und in der

kommenden Welt das ewige Leben« (Lk 18, 28–30). »Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden« (Mt 16,25). Wer alles verlässt, folgt Jesu nach und erreicht das ewige Leben (vgl. Lk 14,25 f.). Wer nachfolgt, muss bereit sein, die Heimatlosigkeit bis hin zur Pietätlosigkeit gegenüber der Familie zu teilen (Theiß und Merz 2011, S. 199 f.). Ein Leben in der bedingungslosen Radikalität des Wandercharismatikertums wird verlangt. Alle irdischen Werte werden zugunsten der Verheißung verschmäh. Derjenige, der mit Jesus geht, ist in der Welt nicht mehr beheimatet, aber er hat die wahre Heimat gefunden (Mk 10,21). Jesus gibt der religiösen Existenz im Aufbruch einen eschatologischen, bleibenden Inhalt.

Die emotionale Dimension von Heimat

Der Verlust des örtlich geprägten Heimatgefühls durch bauliche Veränderungen in den Städten zeichnet sich ab. In der Kleinstadt, in der ich aufgewachsen bin und in der mein Elternhaus steht, ist nichts mehr so, wie es zu der Zeit war, als ich noch dort lebte und täglich bis zum Abitur in die Schule gegangen bin. Dieses Städtchen war mein Zuhause, fußläufig waren alle Geschäfte zu erreichen. Inzwischen gibt es keine einzige Einkaufsmöglichkeit mehr in der Nähe des Wohnhauses, das Stadtbild hat sich komplett verändert. Die Bilder in meinem Kopf von meinem Heimatort haben mit der Stadt, die sie geworden ist, nichts mehr zu tun. Da, wo ich mich einst blind zurechtgefunden habe, ist nichts mehr so, wie es vorher war. Meine Kompetenzen, mich zurechtzufinden, sind entwertet worden.

Mein ehemaliger Zeichenlehrer, ein lokaler Künstler, hat, wohl in weiser Voraussicht, Bilder vom alten »Grünstadt«, meinem Heimatort, gemalt, um die ehemaligen Ansichten unvergesslich zu machen. Erst nach vielen Jahren und ebenso vielen Veränderungen habe ich sein Anliegen verstanden und bin froh, dass ein bisschen von dem, was mir örtliche Heimat war, in Bildern weiter-